

---

*Jerrold Seigel, Modernity and Bourgeois Life. Society, Politics, and Culture in England, France and Germany since 1750.* Cambridge/New York/Melbourne, Cambridge University Press 2012. XI, 626 S., £ 19,99. //

doi 10.1515/hzhr-2017-1275

Siegfried Weichlein, Fribourg

Das Bürgertum hat schon immer die Geschichtswissenschaft fasziniert, nicht zuletzt, weil Historiker die längste Zeit selbst Bürger waren. Jerrold Seigel, ein ausgewiesener Historiker des europäischen Bürgertums an der New York University, fragt in seinem fünften Buch nach der wechselseitigen Verschränkung von Modernität und bürgerlichem Leben in Großbritannien, Frankreich und in den deutschen Ländern zwischen 1750 und dem Ersten Weltkrieg. Er sieht im Bürgertum nicht in erster Linie eine soziale Klasse und wendet sich überhaupt von sozialgeschichtlichen und erst recht marxistischen Analyserastern ab. Die spezifische Affinität des Bürgertums zur Moderne erkennt er vielmehr in seiner Fähigkeit, Netzwerke über große Distanzen aufzubauen, die ihrerseits das Bürgertum ermächtigten und Ketten entschlossenen und zielstrebigen Handelns begünstigten. Das europäische Bürgertum war um 1850 weitaus moderner als um 1750, weil es in jeder Hinsicht Beziehungen über große Distanzen aufzubauen gelernt hatte. Beispiele dafür sind das Geld als eine Form des Vertrauens, neue Formen von Transport und Kommunikation wie Eisenbahn, Telegraf und Zeitungen, aber auch der Ausbau der staatlichen Bürokratie. Sie alle verbanden Bürger über weite Strecken und Entfernungen hinweg.

Seigels theoretischer Gewährsmann ist Georg Simmel und dessen „Philosophie des Geldes“. Der Berliner Soziologe sah bereits um 1900 im Geld ein Werkzeug, um soziale Kreise zu bilden und auszubauen. Daran knüpft Seigel an, wenn er die spezifische Verbindung zwischen Modernität und Bürgertum an den „networks of means“ festmacht, worunter er „chain(s) or web(s) of people and instruments that link distant energies and resources to each other, allowing individuals and groups to draw on them together, create synergies between them, and employ the capacity they generate for some particular purpose or goal“ (S. 7f.) versteht. Mit diesem analytischen Instrument macht er die verschiedenen Wege in die Moderne und die Spezifika bürgerlichen Lebens in England, Frankreich und den deutschen Staaten sichtbar. Gewissermaßen nebenbei überprüft er damit auch noch die Zäsurwirkung der Französischen Revolution in der Geschichte des modernen Bürgertums. Sie interpretiert er stringent als Konsequenz der Unfähigkeit der Aristokratie, weiterreichen-

de Netzwerke im Moment der finanziellen Krise aufzubieten. 1789 steht bei ihm für den Konflikt zwischen denen, die die lokale Welt hin auf die nationale Ebene aufbrechen, und denen, die sie genau davor bewahren wollen. Vorreiter auf diesem Weg zu größeren Räumen war freilich die englische Bourgeoisie mit ihrer „Revolution des Fleißen“.

In der Fähigkeit, „networks of means“ aufzubauen, unterschied sich Bürgertum von Bürgertum. Seigel zeichnet in seinen 15 Kapiteln „separate paths“ auf, wie sich Modernität und Bürgertum verbanden. Er geht dabei in zwei großen Schritten vor. In einem ersten Teil beschreibt er die bürgerlichen Wege in die Moderne für das britische, französische und deutsche Bürgertum im späten 18. Jahrhundert und danach noch einmal zur Mitte des 19. Jahrhunderts. In einem zweiten Teil rekonstruiert er systematisch die sich verengenden und weitenden sozialen Kreise im Blick auf Zeit und Geld (Kapitel 8), die Geschlechterrollen (Kapitel 9), bürgerliches Moralverhalten (Kapitel 10), das jüdische Bürgertum (Kapitel 11), bevor er im letzten Teil auf die Orte eingeht, an denen das Bürgertum bei sich zu Hause ist: Öffentlichkeit und Privatheit, Museen und Kunst. Der Autor belegt bürgerliche Lebensweisen gerne mit Beispielen aus den bildenden Künsten, zumal aus der Malerei. Dennoch vermisst der Leser in einem Buch, das den Bürger in erster Linie durch die Überwindung des Raumes definiert, Karten oder auch visualisierte Netzwerke.

Wie sehen die „separate paths“ der Bourgeoisie aus? Bürgerliche Netzwerke entwickelten sich in allen drei Ländern von Mitteln zu anderen Zwecken zu Selbstzwecken, bei denen sich Geld, Macht und Anerkennung selbst herstellten. Das Bürgertum klärte sein Verhältnis zur Modernität in dreierlei Formen von Netzwerken: solche, die vom Markt, solche, die von der Politik und solche, die von Information und Wissen angetrieben wurden. Die Stärke dieses Buches ist weniger die nationale Differenzierung in ein englisches, ein französisches und ein deutsches Bürgertum. Das Buch ist originell in seinen systematischen Kapiteln, wo Seigel immer wieder neu die Verbindungen zwischen modernen Netzwerken, basierend auf technischen Innovationen und dem bürgerlichen Lebensstil, aufzeigt. Das reicht vom ehelichen Bett bis zur weltumspannenden Wikipedia (S. 537 ff.). Seigel kann damit transnationale Muster in der Adaption von Modernität sichtbar machen. Das hat freilich seinen Preis, weil nicht nur die „networks of means“, sondern auch andere transnationale Kräfte wie Religion und Konfession, Kolonialismus und Imperialismus und nicht zuletzt der Radikalnationalismus massiv auf das Bürgertum einwirkten. Dazu freilich besitzen wir bereits Bibliotheken von Literatur. Angesichts der großen Ge-

lehrsamkeit dieses Buches fällt eine Fehlstelle umso mehr auf: Seigel erwähnt das Recht, nicht zuletzt das für das 19. Jahrhundert kennzeichnende neue Bürgerliche Recht, nur am Rande. Dabei war es aber gerade das Bürgerliche Recht, das die Netzwerke über große Distanzen trug und die sozialen Erwartungen, die damit verbunden waren, stabilisierte.

---

*Larry Siedentop*, Die Erfindung des Individuums. Der Liberalismus und die westliche Welt. Aus dem Engl. v. *Hainer Kober*. Stuttgart, Klett-Cotta 2015.

495 S., € 29,95. // doi 10.1515/hzhz-2017-1276

Hartmut Leppin, Frankfurt am Main

Als einen Beitrag zur westlichen Identität in einem Wettstreit der Weltanschauungen versteht sich das hier zu besprechende Werk, das in einem weiten Bogen die Entstehung und Entwicklung des Gedankens des Individuums als eines Kerngedankens des Westens bis zur Renaissance nachzeichnen möchte. Siedentop setzt ein in der Welt der Antike, die für ihn völlig von Religiosität und hierarchischen Strukturen geprägt war, die auch den Gebrauch der Vernunft bestimmt habe. Die Schlüsselphase der Entwicklung zum Individuum ist bei Siedentop das antike Christentum, das eine „moralische Revolution“ ausgelöst habe. Paulos ist eine Schlüsselfigur, da er die Universalität der Möglichkeit eines Handelns aus Liebe gepredigt habe. Letztlich gehe es um menschliche Freiheit im Sinne einer moralischen Handlungsmacht, die jedem eigne. Die moralische Gleichheit aller Menschen beobachtet Siedentop auch in der weiteren Entwicklung des Christentums, die er bis zur Renaissance nachzeichnet und sammelt, was zur Entstehung des Individuums beiträgt. Wichtig ist ihm dabei, dass die Idee natürlicher Rechte des Menschen im Mittelalter, namentlich in der Kanonistik, ihren Ursprung habe. Das Buch endet mit einem Abschnitt über „Christentum und Säkularismus“. Noch einmal betont Siedentop hier, dass die Meistererzählung eines Weges von einer säkularen Antike über ein fernes, frommes Mittelalter zu einer säkularen Moderne nicht zutreffe, dass es vielmehr eine kontinuierliche Entwicklung gegeben habe, für die der christliche Glauben entscheidend gewesen sei: „Der Säkularismus ist das Geschenk des Christentums an die Welt“ (S. 447).

Der ausführliche Essay berührt durch seinen moralischen Impetus, durch die Entschlossenheit, mit der Siedentop sich gegen antiklerikale Traditionen des Libe-